

	<p>Tamara Pirschalawa Niemandland Bis zur Selbstaufgabe Belletrix-Verlag 2008 ISBN 978-3-940808-05-9 148 Seiten 11,90 EUR</p>
---	---

Ausgewählte Auszüge aus „Niemandland“

Während meiner Kindheit sorgte mein Bruder dafür, dass für mich folgende Gleichung galt: Brutalität + Demütigung + Schmerz + Angst = Mann. Diese vier Elemente waren für mich untrennbar mit meiner Vorstellung von einem Mann verbunden. Ein entsprechendes Bild setzte sich in meinem Unterbewusstsein fest und sorgte dafür, dass ich mich demzufolge auch unbewusst zu Männern hingezogen fühlte, bei denen die für mich gewohnte Gleichung aufging. Doch nicht nur mein Bruder war dafür verantwortlich, sondern auch mein Vater, der mir ebenfalls Gewalt angetan hatte. Beim ersten Mal schlug er mich mehrfach brutal auf den Kopf. Das sind Schmerzen, die kaum auszuhalten sind. Hier griff aber meine Mutter ein, sie ging mit einem großen Küchenmesser auf meinen Vater los, der sofort von mir abließ. Beim zweiten Mal schlug er mich wieder auf den Kopf. Daraufhin drohte meine Mutter ihm mit einer großen Bodenvase, die sie auf seinem Schädel zerschmettern wollte, worauf er die Schläge einstellte. Beim dritten Mal war meine Mutter nicht zu Hause, und mein Vater verprügelte mich bis zur Besinnungslosigkeit. Keinen Körperteil ließ er aus. Hinterher taten mir tagelang sämtliche Knochen im Leib weh. Als er ein viertes Mal handgreiflich werden wollte, schrie ich ihn an: „Na los, schlag doch zu. Am besten, du schlägst mich gleich tot, dann bist du mich endlich los!“ Daraufhin ließ er seine bereits zum Schlag erhobene Hand sinken, fassungslos über das, was ich da von mir gegeben hatte. Er schlug mich nie wieder.

Mehrere Jahre lang teilten mein Bruder und ich uns ein Zimmer. Meistens war meine unaufgeräumte Zimmerhälfte oder unerwünschter Besuch – Freundinnen oder Kumpels von mir – der Grund für ihn, mich zu verprügeln. Einmal hatte ich einen Freund zu mir eingeladen. Damals war ich ungefähr zwölf Jahre alt, vielleicht auch etwas jünger. Mein Bruder klingelte an der Wohnungstür. Ich wollte so tun, als ob ich nicht zu Hause sei. Leider bekam mein Freund Angst, weil er wusste, dass mein Bruder brutal war. Er wollte die Tür öffnen, um zu fliehen. Ich versuchte, ihn davon abzubringen. Mein Bruder hörte uns und schrie: „Mach sofort auf oder ich bringe dich um.“ Ich bat ihn daraufhin durch die geschlossene Tür, mir nichts zu tun und nahm ihm das Versprechen ab, mich nicht zu schlagen, wenn ich gleich öffnen würde. Er versprach es mir, worauf ich ihn in die Wohnung ließ. Während mein Freund voller Panik wegrannte, nahm mein Bruder einen dicken Bambusstock, der im Flur einen Gummibaum stützte, und verprügelte mich damit. Normalerweise schlug er mich mit Händen und Fäusten oder er presste meinen Kopf zwischen seine Beine und drückte so lange zu, bis ich ein Rauschen in den Ohren hatte und nach Luft ringen musste. Bei diesen Vorfällen lag ich immer recht schnell auf dem Boden und schlug meinem Bruder gegen die Beine, womit ich natürlich nichts ausrichtete.

In den ersten Jahren habe ich während der Misshandlungen noch geschrien. Um zu vermeiden, dass unsere Nachbarn meine Schreie hören können (sie hörten sie tatsächlich, wie mir die Nachbarskinder später immer erzählten – aber offensichtlich wurde schon damals gern nach dem „Drei-Affen-Prinzip“ gelebt, also nichts sehen, nichts hören und nichts sagen), presste er jedes Mal meine Bettdecke auf meinen Kopf, und zwar so lange, bis ich vor Atemnot keinen Ton mehr von mir geben konnte.

Solche Täter-Opfer-Beziehungen wie zwischen meinem Bruder und mir haben sich leider wiederholt in meinem Leben ergeben. Es passierte zum ersten Mal, als ich sechs Jahre alt war. Damals schickten meine Eltern meinen Bruder und mich für mehrere Wochen in ein Kinderkurheim. Ich war dort das jüngste Kind. Meine Mutter hatte der Heimleiterin extra Bescheid gesagt, dass ich Bettnässerin wäre. Warum ich damals ins Bett machte, weiß ich übrigens bis heute nicht. Ich habe jedoch einmal gelesen, dass es oft geschieht, dass Kinder im Alter von fünf, sechs Jahren wieder einnässen. Wenn ein Kind, das bereits trocken war, wieder einnässt (sekundäre Enuresis), stehen psychische Ursachen im Vordergrund. Oft finden sich Situationen im Umfeld, die für das Kind belastend sind. Eventuell war bei mir der Umzug in einen anderen Stadtteil der Auslöser. Damals war ich fünfeinhalb, wurde aus meiner geliebten Umgebung gerissen und litt sehr darunter.

Die Leiterin des Heimes ließ mich während des gesamten Kuraufenthaltes nach dem Abendessen nicht mehr auf die Toilette gehen, sie verbot es mir. Jedes Kind muss aber vor dem Zu-Bett-Gehen Wasser lassen, erst recht dann, wenn es Bettnässer ist. Doch Tante Sabine schob hier einen Riegel vor. So kam es, dass ich in all den Wochen jede Nacht ins Bett machte. Nur einmal erlaubte es mir jemand, abends zur Toilette zu gehen, als diese Frau gerade nicht im Haus war. Und eines Nachts, als meine Blase allzu sehr drückte, lief ich zitternd in den dunklen Flur, ging auf die Toilette und hatte furchtbare Angst, von der Heimleiterin erwischt zu werden. Diese Frau ergötzte sich offensichtlich daran, dass ich jeden Morgen beschämt aufstand, weil das Bett und meine Unterhose wieder nass waren.

Das Essen dort war nicht gut. Eines Tages gab es Weißkraut als Beilage. Das Kraut stank furchtbar. Trotzdem versuchte ich, einen kleinen Bissen davon zu kosten. Mir wurde jedoch sofort schrecklich übel und ich erbrach direkt auf den Teller. Tante Sabine befahl mir daraufhin, alles aufzuessen – das Essen samt Erbrochenem. Ich weigerte mich. Daraufhin stellte sie den Teller auf ein Klavier, das sich im Esszimmer befand, brachte mich auch dorthin und befahl mir, daneben stehen zu bleiben. Sie sagte mir, ich dürfe erst dann weggehen, wenn ich alles aufgegessen hätte. Da stand ich nun, klein, zierlich, gerade mal sechs Jahre alt – aber unendlich tapfer. Ich weiß nicht, wie lange ich dort ausharren musste, denn als Kind hat man kein Zeitgefühl. Doch ich hielt durch und habe das Essen nicht angerührt. Gegen Nachmittag machten wir einen Spaziergang, und ich durfte Gott sei Dank mitkommen. Als wir uns auf den Rückweg zum Haus machten, fragte ich meinen Bruder voller Angst, ob es abends wieder dieses schreckliche Weißkraut geben würde. Aber er meinte, dass er das nicht glauben würde, womit er dann auch Recht behielt.

Eines Nachts (wahrscheinlich war es abends, doch für ein sechsjähriges Mädchen war es tief in der Nacht, auch wenn es vielleicht erst 21 Uhr abends war), weckte uns Tante Sabine. Sie sagte uns, unten würde ein Mann warten, der uns Dias zeigen wollte. Die anderen Mädchen und auch die Jungen aus dem Nebenzimmer waren begeistert davon, dass sie noch wach bleiben und Dias anschauen durften. Sie sprangen sofort aus ihren Betten und liefen los. Aber ich war aus tiefem Schlaf geweckt worden und entsprechend furchtbar müde. Ich bat Tante Sabine, weiterschlafen zu dürfen. Daraufhin packte sie mich wütend, zog mein Nachthemd hoch und schlug mich mehrfach brutal auf den nackten Po. Ich weinte und schrie vor Schmerzen. Nachdem die Frau sich ausgetobt hatte, zwang sie mich, mitzukommen, um mir die Dias anzusehen. Merkwürdigerweise verschwanden im Laufe der Wochen nach und nach all meine Unterhosen. Dies geschah nicht mit der Unterwäsche der anderen Mädchen. Ich war damals zwar erst sechs Jahre alt, aber ich wusste doch genau, dass Tante Sabine dafür verantwortlich war.

Als ich mit sieben Jahren eingeschult wurde, lernte ich den nächsten Täter kennen: Ein Lehrer. Er war uns Kindern gegenüber recht brutal. Hatte jemand zum Beispiel seine Hausaufgaben vergessen, so würgte er ihn leicht oder zog ihm die Ohren lang. Auch bei mir praktizierte er beides. Ich hatte eine Heidenangst vor ihm. Er war auch dafür verantwortlich, dass ich eine Zeitlang sogar das Vertrauen zu meinem Vater verlor: Der Lehrer sollte uns Schwimmen beibringen. Ich konnte im Gegensatz zu den anderen Kindern, die es ein wenig beherrschten, überhaupt nicht schwimmen und hatte panische Angst, unterzugehen. War ich im Wasser, dann klammerte ich mich zitternd am Beckenrand fest. Als ich einmal am Becken stand, schlich sich der Lehrer von hinten an, schnappte mich und warf mich hinein. Ich war völlig überrumpelt, ging sofort unter, strampelte, schluckte Wasser und bekam Panik. Ich dachte, ich müsste jetzt ertrinken. Der Lehrer zog mich daraufhin raus, und ich stand unter Schock. Mein Vater versuchte danach einige Jahre, mir das Schwimmen beizubringen. Aber ich hatte kein Vertrauen zu ihm. Irgendwann habe ich es mir dann aber mit einem kleinen Trick selbst beigebracht.

Der Lehrer konnte über einen Zeitraum von zwei Jahren unbehelligt seine sadistische Ader ausleben und Kinder misshandeln, dann wurde er „strafversetzt“ – direkt an die nächstgelegene Grundschule! Wie ich von Freunden hörte, die diese Schule besuchten, muss er dort ebenfalls Verfehlungen begangen haben. Es dauerte nicht lang, da musste er diesen Arbeitsplatz ebenfalls aufgeben. Ob er dann weiterhin den Beruf des Lehrers ausgeübt hat, weiß ich allerdings nicht.

Ich war 23 Jahre alt, als ich mir vornahm, mit meinem dreijährigen Sohn erst einmal ein Jahr allein zu bleiben. In dieser Zeit wollte ich ein wenig in mich hineinhorchen, mein Innenleben ordnen und darüber nachdenken, was ich eigentlich von einer Partnerschaft erwarte und wonach ich bei einem Mann suche. Nachdem dieses eine Jahr vergangen war, lernte ich Stefan kennen. Stefan war nach meiner gescheiterten Ehe der erste Mann, mit dem ich eine längere Beziehung hatte. Er war allein erziehender Vater von drei Kindern. Es gab von Anfang an große Probleme mit Stefan und seiner Familie. Ich wollte diese Probleme mit ihm zusammen lösen, aber das funktionierte nicht. Stefan hinterging mich. Er belog mich, und er betrog mich mit seiner Noch-Ehefrau. Irgendwann merkte ich, dass er außerdem auch ein Alkoholproblem hatte. Ich fing daraufhin an, die Bierflaschen zu zählen, bevor ich seine Wohnung verließ, damit ich einen Überblick über die Höhe seines Alkoholkonsums hatte. Als ich einmal für drei Tage nicht bei ihm war, fehlten hinterher elf Bierflaschen. Stefan war oft betrunken, und die Tatsache, dass man ihm zu dem Zeitpunkt bereits zum dritten Mal wegen Trunkenheit am Steuer den Führerschein weggenommen hatte, sprach Bände. Ich fand im Laufe der Zeit in vielen Verstecken in der Wohnung leere Bierflaschen. Er versuchte auf diese Weise, seinen Alkoholkonsum vor mir zu verbergen.

Stefans Gewaltpotential war sehr hoch. Wie es bei vielen Alkoholikern der Fall ist, wurde er sehr schnell aggressiv, brüllte und tobte bei jeder Kleinigkeit. Da er von vornherein jeden Tag bereits zwei Flaschen Bier getrunken hatte, bevor ich zu ihm kam, dauerte es jeweils nicht lange, bevor er einen Streit vom Zaun brach. Dieser „berechtigte“ ihn, gleich noch zwei weitere Flaschen zu trinken. Und dann geriet er außer Kontrolle. Einmal passierte Folgendes: Stefan war wieder mal total betrunken. Er drehte das Radio auf die höchste Lautstärke, obwohl es mitten in der Nacht war. Ich bat ihn daraufhin, doch auf die schlafenden Kinder Rücksicht zu nehmen. Und was würden die Nachbarn sagen? Doch er wurde nur aggressiv und wollte nichts davon hören. Ich stellte das Radio also selbst leiser, daraufhin stellte er es wieder lauter. Das ging eine Weile hin und her, dann ging er außer sich vor Wut in die Küche. Ich folgte ihm. Er leerte den Rest seiner Bierflasche in einem Zug, dann warf er sie mit voller Wucht vor meinen Füßen auf den Küchenboden. Sie zersplitterte in tausend Teile. Ich wollte Stefan nicht reizen und bat ihn daher nur, die Scherben wegzufegen. Ich sagte ihm, dass sonst die Kinder am nächsten Morgen hineintreten würden. Er antwortete, dass ihm das egal wäre. Dann wollte er eine weitere Bierflasche aus dem Kühlschrank holen, es war die letzte. Ich kam ihm zuvor, nahm die Flasche selbst heraus und ließ sie in meiner Verzweiflung ebenfalls auf den Boden fallen. Sie zersplitterte, und das Bier ergoss sich auf den Boden. Das schien mir der einzig sichere Weg zu sein, dass er sich nicht noch mehr betrinken konnte. Ich hatte in dem Mo-

ment jedoch nicht bedacht, was es bedeutet, einem Alkoholiker seinen „letzten Stoff“ wegzunehmen. Stefan geriet daraufhin völlig außer Kontrolle. Er prügelte wie von Sinnen auf mich ein, erst in der Küche, dann drängte er mich in den Flur, schlug dort weiter auf mich ein, bis wir im Wohnzimmer landeten. Dort schlug er mich zu Boden, setzte sich auf mich, dann legte er seine Hände um meinen Hals und fing an, mich zu würgen. Ich dachte, dass er mich jetzt umbringen würde. Aber dann ließ er plötzlich von mir ab und ich brachte all meine Kraft auf, um diesen großen, schweren Mann von mir herunter zu werfen. Dies gelang mir nur, weil er völlig betrunken war. Ich stand auf und rannte los, er hinter mir her. Ich flüchtete ins Schlafzimmer, verschloss die Tür, rannte zum Fenster, öffnete es und sprang dann aus dem Hochparterre ins Freie.

Ich lief quer durch die Nacht, bis ich ein Haus sah, dessen Fenster erleuchtet waren. Dort klingelte ich, man ließ mich hinein, und ich rief meine Freundin an, die sofort zu mir kam. Zusammen gingen wir zu Stefans Wohnung, denn ich wollte meinen Sohn dort herausholen. Wir fanden einen völlig ernüchterten Stefan vor, der gerade dabei war, die Scherben wegzukehren. Er entschuldigte sich bei mir und sagte, es wäre einfach über ihn gekommen, er wäre im Nachhinein total erschrocken darüber gewesen, dass er mir Gewalt angetan hatte. Ich sollte ihm noch mal verzeihen, es würde nie wieder vorkommen. Ich antwortete ihm, ich würde jetzt meinen Sohn wecken und mit ihm nach Hause fahren. Stefan bat mich, das Kind nicht zu wecken, es würde doch fest schlafen. Ich ließ mich nach einiger Zeit tatsächlich dazu überreden, zumindest bis zum Morgen dort zu bleiben, bestand jedoch darauf, im Wohnzimmer zu schlafen. Dieser Vorfall brachte mich nicht dazu, Stefan zu verlassen. Er schlug mich nie wieder, aber er belog mich weiterhin, er trank und er war unglaublich aggressiv und jähzornig. Was auch immer ich tat oder nicht tat, sein ständig vorhandener hoher Alkoholpegel sorgte stets dafür, dass er sich mir gegenüber sehr aggressiv verhielt. Nichts konnte ich ihm recht machen. In den knapp drei Jahren, in denen ich mit ihm zusammen war, ging ich davon aus, dass mich nichts Schlimmeres im Leben erwarten könnte. Aber ich sollte mich täuschen. Denn einige Monate, bevor ich Stefan verließ, lernte ich Michael kennen. An dem Tag, an dem Michael mir seine Liebe gestand, trennte ich mich von Stefan und dachte, dass ich jetzt endlich mal mit einem Mann glücklich werden würde. Aber während die Beziehung mit Stefan nur die Vorstufe zur Hölle war, bescherte Michael mir nun die Hölle pur. Michael gehörte ebenfalls zu den Männern, die Frauen notfalls auch Gewalt antaten. Und in diesem Zusammenhang möchte ich jetzt gern auf die Tatsache eingehen, dass viele misshandelte Frauen entweder gar nicht zur Polizei gehen, um Anzeige zu erstatten oder aber diese nach wenigen Tagen wieder zurückziehen – was bei Außenstehenden auch wieder für Kopfschütteln sorgt. Ich schildere dazu jetzt, was ich selbst erlebt habe:

Michael verprügelte mich eines Nachts in meiner Wohnung, als er mit Worten nicht mehr weiterkam. Ich flüchtete zur Wohnungstür und öffnete sie. Als ich draußen war, prügelte er weiter auf mich ein. Ich nutzte einen Moment der Unaufmerksamkeit, lief in meine Wohnung und verschloss sie schnell. Michael tobte wie ein Verrückter vor der Tür. Nach einigen Minuten gab er auf und verschwand. Ich rief meine Freundin an und erzählte ihr, was passiert war. Im Laufe des Gespräches beruhigte sie mich. Aber sie riet mir, die Polizei zu rufen. Sie befürchtete, dass Michael etwas später in der Nacht in meine Wohnung eindringen und mir und meinem Sohn etwas antun könnte. Da ich die gleiche Befürchtung hatte, rief ich bei der Polizei an. Als dann zwei Polizisten zu mir kamen, war ich erst mal erleichtert. Jetzt sollte man denken, dass sie meinen Sohn und mich an einen sicheren Ort gebracht oder aber Michael zur Rede gestellt haben. Aber dem war nicht so. Die beiden Herren sagten mir, sie könnten mir nicht helfen, sie zuckten gleichgültig mit den Schultern und verabschiedeten sich. Ich stand fassungslos in der Tür, konnte das gar nicht glauben, obwohl ich schon mehrfach gehört hatte, dass man erst halb totgeschlagen oder besser noch, gleich ermordet werden muss, bevor die Polizei tätig wird.

Um meinen Sohn und mich in Sicherheit zu bringen, rief ich ein Taxi und ließ uns ins nächste Frauenhaus bringen, wo wir drei Tage verbrachten. Als ich Michael das nächste Mal sah, sagte er zu mir: „Wenn du durch eine Anzeige bei der Polizei meine Familie zerstörst, dann werde ich deine Familie zerstören.“ Mir war klar, dass er damit eine Drohung gegen meinen Sohn ausgestoßen hat-

te, von dem er wusste, dass ich ihn sehr liebe. Sollte ich Michael also zur Heranziehung eines mit Sicherheit gering ausfallenden Strafmaßes anzeigen und damit das Leben meines Sohnes gefährden? Ganz sicher nicht! Natürlich gibt es auch Frauen, die sich aus Liebe oder Scham gegen eine Anzeige entscheiden, aber die meisten Frauen werden von ihren Partnern bedroht. Ein Polizist sagte mir mal, fast alle Frauen würden die Anzeigen gegen ihre gewalttätigen Partner nach wenigen Tagen zurückziehen. Er sagte das ziemlich genervt, denn er hatte wohl keine große Lust, ständig Protokolle von misshandelten Frauen aufzunehmen, die die Anzeige dann doch wieder zurückziehen würden. Dieser Mann wusste offensichtlich nicht, dass die Frauen dies aus Angst vor weiteren Übergriffen oder aufgrund von massiven Drohungen taten und nicht, weil es ihnen Spaß machte, einem lustlosen Polizisten eine langweilige und aus seiner Sicht sinnlose Beschäftigungsmaßnahme zu verschaffen. Würden Gewalttäter in Deutschland härter bestraft und misshandelte Frauen besser geschützt werden, dann würde die Sache ganz anders aussehen. Aber so stehen wir Frauen ziemlich schlecht, weil unglaublich da.